



25 Jahre
יָד רוּת
Yad Ruth

Rundbrief 58
November 2021

Bedrückt nicht die Witwen, Waisen und Fremdlinge. Sach. 7.10

Liebe Freundinnen und Freunde von Yad Ruth,

wir hoffen, dass es Ihnen gut geht und Sie die langen Monate der Pandemie gut überstanden haben. Es war für alle Menschen ein unglaublicher Einbruch im persönlichen, aber auch im öffentlichen Leben. Eine alte Welt ist vergangen und eine neue Welt ist immer noch am Entstehen, was für viele von uns sehr schmerzhaft ist und für alle Veränderung bedeutet. Für die jüdischen Überlebenden im Baltikum, in Moldawien und in Israel war es auch sehr schwierig, die meisten von ihnen erlebten eine Form der Retraumatisierung und waren oft depressiv. Sie waren wieder eingesperrt und isoliert. Inzwischen sind viele unserer Hochbetagten geimpft und versuchen in das Alltagsgeschehen wieder zurückzufinden.

Auch die Suppenküche in Moldawien hat seit dem 1.6.2021 wieder geöffnet. Israel durchlief auch eine sehr schwere Zeit durch den letzten Gazakrieg mit der Terrororganisation der Hamas. Israel war damit im Zentrum der Weltöffentlichkeit, auch im Hinblick auf das Impftempo und seine neue Regierung. Der Nahostkonflikt war durch die Medienberichterstattung für alle Menschen auch hier präsent und warf viele Fragen auf. Es zeigte auch, wie gespalten die Bevölkerung im Staat Israel ist.

Mit Erschrecken keimt in Deutschland der Antisemitismus wieder auf. 75 Jahre nach Auschwitz werden Juden in Deutschland wieder offen bedroht. Charlotte Knobloch, die ehemalige Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland sagte: »Es geht hier um einen Antisemitismus, den ich mir nicht vorgestellt habe, nach 1945 noch einmal erleben zu müssen.« Die zivilgesellschaftliche Meldestelle RIAS wies 1909 antisemitische Vorfälle für das Jahr 2020 aus, die Tendenz ist steigend. Auch die Rechtspopulisten in Europa stellen sich mit antisemitischen und rechtspopulistischen Parolen auf, was auch die jüdischen Überlebenden sehr besorgt. Am 18.09.2021 wurde ein 60-jähriger Jude körperlich attackiert, der eine Mahnwache für Israel abhielt. Aus Solidarisierung mit dem Opfer und gegen Antisemitismus organisierte Malca Goldstein-Wolf einen Schweigemarsch am 18.10.2021. Wir als Yad Ruth solidarisierten uns auch mit diesen wichtigen Anliegen.

In diesem Rundbrief erhalten Sie wieder Eindrücke über unsere Projekte in Äthiopien, im Baltikum, in Moldawien und in Israel. Ein neues Projekt ist im Entstehen in Thessaloniki.

Wir danken Ihnen für Ihre finanzielle, moralische und geistliche Unterstützung.

Mit einem herzlichen Shalom.

Gabriele Hannemann und Michael Hannemann

Irmgard Hauschild

Barbara Maier

Detlef Rieckmann

Text Gabriele Hannemann



Äthiopien

Getreideprojekt in Gondar und Umgebung

An einem Märzabend in diesem zweiten Coronajahr waren wir mit unseren beiden Kontaktpersonen aus Gondar zu einem einstündigen Zoom-Gespräch verabredet. Da in Äthiopien die Covid 19-Erkrankungen sehr zugenommen hatten und gerade 7 Patienten an dieser Infektion während eines einzigen Tages vor Ort verstorben waren, saßen beide mit Masken versehen im vorgeschriebenen Abstand voneinander vor dem PC und beantworteten abwechselnd sehr ausführlich unsere Fragen nach der allgemeinen Lage sowie nach unseren mit dem Getreideprojekt unterstützten Familien.

»Aufgrund der hohen Inflation im Land sind alle Preise, besonders für Nahrungsmittel und Medizin, um nochmals 15 % angestiegen und steigen weiter«, berichtete uns Frau Dr. Shitaye. »Unter unseren jüdischen Familien, die in der Regel eine große Kinderzahl zu versorgen haben und völlig verarmt sind, kommt es häufig zu diversen ernsthaften Erkrankungen. Die teuren Medikamente kaufen und außerdem ihre Miete bezahlen, ist ihnen nicht möglich.«

Es war gerade die Zeit kurz vor dem jüdischen Pessachfest, und so hat im Verlauf unseres Gespräches die Yad Ruth-Leitung entschieden, jeder einzelnen Familie einen kleinen einmaligen Sonderbetrag von 50 € zu Pessach zukommen zu lassen. »Alle unsere Empfänger haben in überwältigender Freude ihre große Dankbarkeit für diese unerwartete Zusatzgabe zum Ausdruck gebracht,« berichtete etwas später unsere zweite Kontaktperson Alaseb. »Sie konnten damit ihre größten augenblicklichen Nöte beheben und einige zusätzliche Nahrungsmittel zum Fest einkaufen.« **Unseren Nothilfefonds, den wir unserer Ärztin für medizinisch erforderliche sehr teure Maßnahmen in unseren Familien wie operative Eingriffe zusätzlich zur Verfügung stellen, haben wir nochmals um 100 € monatlich erhöht.**

Die politische Situation in Gondar und Umgebung ist leider weiterhin sehr unsicher. Nach wie vor kommt es zu Raubüberfällen bewaffneter Rebellen aus anderen Ethnien. Alaseb berichtet aktuell: »Wir können uns nicht frei und unbeschwert auf unseren Straßen bewegen. Ausgesprochen gefährlich wird es, sobald die Dunkelheit einsetzt. In besonderer Weise sind aber unsere jüdischen Familien solchen Rassenkonflikten ausgeliefert wie z.B. Aynalem, eine verarmte alleinerziehende jüdische Mutter mehrerer Kinder. Sie muss sich Tag und Nacht zusätzlich um ihre schwer autistische jüngste Tochter kümmern. Aynalem wurde schwer misshandelt, weil sie zu einer Minoritätengruppe gehört. Ähnliches erfuhr Birhan, ein Familienvater mit vielen Kindern. Er wohnte ursprünglich in einer ländlichen Gegend im Norden. Nachdem er von Farmern seiner Nachbarschaft als Jude erkannt worden war, schlugen und misshandelten sie ihn schwer und verjagten ihn aus ihrem Gebiet. Unter Lebensgefahr floh er mit seinen Kindern bis nach Gondar.«

Zusammen mit diesen beiden Familien bedanken sich alle Empfänger unseres Hilfsprojektes von ganzem Herzen bei unseren Spendern für ihre überlebenswichtige Versorgung mit dem nahrhaften heimischen Getreide Teff.

Israel

Zur Situation jüdischer Überlebender

Regierungsangaben zufolge leben noch rund 174.500 Holocaustüberlebende in Israel. Auf der ganzen Welt leben ungefähr noch 400.000, 80.000 davon in Amerika. Das Durchschnittsalter jüdischer Israelis ist 84 Jahre. Die meisten von ihnen sind hochbetagt, einsam und oft arm. Man fragt sich, wie das möglich ist, nach all dem Leid, das den Juden während der Shoah zugefügt worden ist. Laut einer neuen Studie vom 7. April 2021 erhalten 51% der Überlebenden Unterstützung von verschiedenen Non-Profit-Organisationen, um ›überleben‹ zu können. Gerade in der Coronazeit fand bei so vielen Personen durch die Isolation und Einsamkeit eine Retraumatisierung statt. Unsere israelische Partnerorganisation, die ›Association for Senior Citizens‹ in Bat Yam, versorgte die Hochbetagten mit einem Mittagessen und Lebensmitteln.

Die Zielgruppe, von der wir sprechen, sind Juden aus Osteuropa oder Russland, die nicht als NS-Opfer registriert wurden. Sie erhalten eine Art Grundversicherung, haben aber keinen Rechtsanspruch auf ihre Rentenanteile in ihren Herkunftsländern.

Mit Hilfe Ihrer Spendengelder und der Kooperation mit unseren israelischen Partnern unterstützen wir 30 Überlebende monatlich mit einem Betrag von 80 Euro für den Kauf von Lebensmitteln.

Auch für Pessach gab es zusätzliche Lebensmittelpakete dank Ihrer Spenden. Alle älteren Juden sind geimpft und können wieder an dem Alltagsgeschehen teilnehmen.



Text Gabriele Hannemann

Israel

Association for Senior Citizens in Bat Yam

Versorgung der Hochbetagten mit einem Mittagessen und Lebensmitteln



Israel

Ida Vikianski, Shoa-Überlebende in Bat Yam



Anna Osmo, eine Mitarbeiterin unserer israelischen Partnerorganisation ›Senior Citizens‹ in Bat Yam, schickte uns die Geschichte von Ida Vikianski, die über die Organisation von uns mitunterstützt wird.

Ida V. ist inzwischen 80 Jahre alt. Ihre Eltern lebten bis zum August 1941 in der Ukraine. Als jedoch zu diesem Zeitpunkt Nazi-Deutschland die Ukraine überfiel und begann, die jüdische Bevölkerung zu ermorden, flohen die Eltern mit den Kindern nach Georgien/ Russland. Idas Mutter war mit ihr hochschwanger, und Ida wurde auf der Flucht geboren. 1946 kehrte die

Familie zurück in die Ukraine.

Im Jahre 2002 emigrierte Ida mit ihrem Mann, Tochter und Sohn nach Israel. Vor einigen Jahren verstarben ihr Ehemann und auch ihr Sohn. Dadurch war es ihr nicht mehr möglich, ihre Wohnung zu finanzieren. Sie entschloss sich, zu ihrer Tochter nach London zu ziehen. Doch nach 3 Monaten zog es sie wieder zurück nach Israel. Ihre Worte waren: **»Ich möchte in Israel sterben. Hier ist mein wirkliches Zuhause!«**

Die Organisation ›Senior Citizens, Bat Yam‹ fand eine kleine Mietwohnung für sie und kaufte ihr neues Mobiliar. Ida wird von Yad Ruth e.V. mit monatlich 80 € unterstützt. Sie ist sehr dankbar und glücklich, dass sie jetzt eine gesicherte Existenz in Israel hat.

Text Barbara Maier

Israel

Meine Eltern – Retraumatisierung

» Meine Eltern, Sarah und Izchak Rosenberg (die Namen sind verändert), gehören der zweiten Generation der den Zweiten Weltkrieg überlebenden Juden an. Sie stammen beide aus der Ukraine und sind vor anderthalb Jahren im Alter von 77 und 74 Jahren nach Israel eingewandert. In so einem hohen Alter solch einen schwerwiegenden Entschluss zu fassen fiel ihnen nicht leicht – dennoch war es aufgrund der antisemitischen Überfälle, die in ihrer Stadt gang und gäbe geworden waren, nicht mehr möglich, in der Ukraine zu bleiben. Ich kann mich noch genau erinnern, wie meine Mutter mich vor zwei Jahren an einem Abend anrief und sagte: »Weißt Du, Kleines, wir werden eine Aliya machen. Wir haben uns entschieden.« Welche Schwierigkeiten – psychologischen und finanziellen Charakters – dieser Schritt bedeuten würde, wusste damals keiner von uns. Dennoch war die Entscheidung die einzig richtige für meine Eltern. Jetzt gilt es nun für sie, mit dem Gefühl als ›arme Leute‹ mit der gemeinsamen Rente in der Höhe von 5.600 NIS in ihrer historischen Heimat zu leben, jeden Morgen mit Angst aufwachend, es könnten aus dem Gaza-Streifen schon wieder Raketen abgeschossen werden. (Als Wohnort haben meine Eltern die an Gaza grenzende Stadt Ashkelon gewählt, denn dort lebt der Rest unserer Familie).

Dass die Angst, von der Rakete getroffen sowie das Gefühl, am Abend des Lebens im eigenen Staat eine Art ›Bettler‹ zu werden, der sich nicht einmal Medikamente leisten kann, meine durchaus sensible Mutter schwerwiegende Krankheiten, wie Diabetes und Herzrhythmusstörung, entwickeln ließ, ist nicht verwunderlich. Was mich allerdings noch stärker besorgt, ist die Tatsache, dass ich in ihrem Verhalten und ihren Worten zunehmend etwas beobachte, was auf die klassische Retraumatisierung der zweiten Generation hindeutet. Ich versuche dies zu begründen.

Seit der letzten Intifada 2021 und der arabischen Überfälle auf Juden in ganz Israel – meine Mutter hatte bedauerlicherweise selbst erlebt, wie eine Synagoge geschädigt wurde – hört sie nicht mehr auf, von einer Flucht zu sprechen. »Es ist soweit«, sagte sie andauernd, »Wir müssen wieder fliehen«. Wenn ich sie frage, wohin möchtest Du denn fliehen? Weißt Du nicht mehr, dass Israel der sicherste Ort für jeden Juden ist?, antwortet sie nur noch mit Tränen in den Augen. »Ja, vielleicht«, sagt sie, »aber wir müssen hier eines Tages wieder weg, Du wirst schon sehen ...« Solche Worte-Gedanken-Schlussfolgerungen von meiner Mutter zu hören, von einer einst erfolgreichen Rechtsanwältin, einer promovierten Juristin, beunruhigt mich zutiefst.

Denn ihr Leben lang hat sie versucht, die Trauer ihrer Mutter (erste Generation), die zu ihrer frühen Erinnerung gehörte, so zu verarbeiten, dass sie damit leben lernte. Ihr ganzes Leben hat sie die Sehnsucht nach Normalität geleitet und sie versuchte, die Vergangenheit Vergangenheit sein zu lassen. Die schrecklichen Geschichten ihrer Mutter wollte sie nicht hören. Sie hat keine Mühe gescheut und es geschafft, sich selbst und ihren eigenen Kindern eine gute Ausbildung und ein komfortables Leben zu bieten.

Ein Leben ohne Flucht war für sie eine absolute Priorität, im Grunde genommen ihr Lebensinhalt. Und nun? Jetzt spricht sie wieder von Flucht, wird krank davon, obwohl ihr brillanter Verstand weiß, dass sie aus Israel nicht fliehen muss – nicht fliehen wird.

Ich bin in großer Sorge um sie. Und ich denke, dass wir im Falle meiner Mutter wirklich von der transgenerationalen Weitergabe des Traumas der ersten Generation sprechen können. Die Übertragung der Traumata meiner Großmutter, von denen meine Mutter nur indirekt betroffen war, scheint sie nun auf direktem Wege zu erreichen. <<

Text Rachel Rosenberg

Moldawien

Hilfe und Unterstützung in Cahul

Im April 2019 fand unser letzter Besuch in Moldawien statt.

Wir als Yad Ruth sind sehr froh, dass auch in den vergangenen 15 Monaten, in denen der Coronavirus uns allen das Leben schwer machte, unsere Projekte weiterlaufen konnten.

Lina, die uns als Übersetzerin bei der Betreuung der Projekte zur Seite steht, war in dieser Zeit eine große Hilfe. Per Telefonate, Emails, Kurznachrichten standen wir in Verbindung. Und natürlich auch via Zoom Videokonferenz. Auf diese Weise konnten auch die Yad-Ruth-Mitarbeiter, die bisher nicht in Moldawien waren, Lina und ihren Mann Pavel kennen lernen. So erfuhren wir unter anderem, dass die Impfungen nur sehr schleppend angelaufen sind und die ältere Bevölkerung zurückhaltend ist.

Gerade die pflegebedürftigen Shoa-Überlebenden zeigten wenig Interesse an einer Impfung, da sie die Wohnungen meist nicht mehr verlassen können und bis auf die Pflegerin ohnehin keinen Kontakt zur Außenwelt mehr haben.

Aktuell sind es weiterhin 13 pflegebedürftige Überlebende, denen Yad Ruth eine Pflegekraft finanziert. Die Zahl der Überlebenden im Land nimmt stark ab. Alexander, der sich vor Ort um das Projekt kümmert, hat viel Kontakt zu ihnen. Ist jemand aufgrund des Alters oder wegen Krankheit auf Hilfe angewiesen, fragt er bei Yad Ruth nach weiterer Unterstützung an.

Denkmal für die Holocaust-Opfer
in Cahul



Unterstützung bekommen seit diesem Sommer auch zwei Frauen aus **Cahul**, einer Stadt 170 km südwestlich von Chişinău gelegen.



Sarah ist 84 Jahre alt. Sie ist in Vilna/ Litauen geboren und überlebte dort das Konzentrationslager. Da beide Eltern umgekommen sind, wurde sie von einem Waisenheim an Adoptiveltern vermittelt. Da ihre Geburtsurkunde erhalten blieb, wusste sie schon immer wer ihre Eltern waren. Sarah leidet an Parkinson und kann den Haushalt nicht mehr alleine bewältigen.

Lidia ist 78 Jahre alt und wurde in einem Ghetto in der Ukraine geboren und hat keine Familienangehörige mehr. Neben einer angeborenen Behinderung leidet auch sie an Parkinson und weiteren körperlichen Beschwerden.



Sarah und **Lidia** wohnen nahe beieinander und werden beide von Anna betreut. Nach ihren Angaben ist Anna eine lebenswerte, hilfreiche und fürsorgliche Frau mit einem guten Herzen.

Endlich wieder Suppenküche

Die **Suppenküche** war aufgrund der Corona-Pandemie vom März 2020 bis Mai 2021 geschlossen.

Die Bedürftigen waren sehr froh, dass sie in dieser Zeit trotzdem Unterstützung in Form von Lebensmittelpaketen erhalten haben. Nun, seit dem 1. Juni 2021, sind die Türen der Kantine wieder geöffnet. Die Freude über die regelmäßigen warmen Mahlzeiten ist riesig. Aber auch die täglichen Begegnungen bei den Mahlzeiten und das Herauskommen aus der Isolation ist für die Bedürftigen ein Grund zu großer Dankbarkeit.

Diesen Dank möchten wir gerne an alle, die mit ihren Spenden geholfen haben, weitergeben.

Auf den Fotos ist zu sehen, dass die Bedürftigen oft an den Tischen einzeln sitzen und weiterhin Abstand halten. Dies ist keine Vorgabe der Suppenküche. Viele der Besucher sind vorsichtig, vor allem diejenigen, die körperlich ohnehin schwach sind.

Vermeehrt lassen sich Bedürftige die Mahlzeiten von Angehörigen oder Bekannten abholen, da sie selber nicht mehr mobil sind. Bei größeren Entfernungen zur Kantine werden manchmal auch gleich für zwei Tage Essensrationen mitgenommen.



Lettland

Riga - eine Reise in die Vergangenheit

Spendenauszahlungen für die LEGU- Ehemalige jüdische Ghetto- und KZ-Häftlinge Lettlands

Vom 10.9.2021 bis 13.9.2021 reisten Gabriele und Michael Hannemann nach Riga, um die letzten jüdischen Überlebenden zu besuchen und Spendengelder für Medikamente auszuzahlen. In der jüdischen Gemeinde in Riga fand ein 90-minütiges Treffen statt. Nur zwölf Personen konnten die Spendengelder persönlich entgegennehmen, die restlichen Überlebenden erhielten sie durch **Bella Gitterman** als vertraute Botin. Alle Personen waren so dankbar für die erhaltenen Spendengelder. Seit 1994 erhalten die jüdischen Überlebenden regelmäßig Spendengelder sowie Chanukkapakete von uns. Über die Jahre wurden es immer weniger Überlebende, wir starteten damals mit 150 Personen. Lilija Lunina hielt im Namen der Überlebenden eine kurze Rede und sagte: »Dank Yad Ruth kommt in unser Alter noch so viel Freude und Energie für den Alltag. Das haben wir seit Jahren Ihnen zu verdanken. Unser Leben ist begrenzt, danke, dass Sie uns Ihre Gesundheit und Zeit schenken«. Unfreiwilliger Höhepunkt des Treffens war das verspätete Eintreffen unserer Buchhalterin Tanja, die 40 Minuten im Fahrstuhl steckte.

Wir besuchten auch die 2. Vorsitzende des Vereines LEGU, **Gabriele Parasa**. Insgesamt fiel auf, dass die Lebensmittelpreise in Riga inflationär hoch gegangen sind, viele Geschäfte geschlossen wurden und auch extrem wenig Touristen in Riga waren.

Jüdische Überlebende warten auf Spendenauszahlungen



Wir hatten auch Gespräche mit **Aaron Gelfand**, dem Gründer des sozialen jüdischen Hilfswerks »Skola un Maja«, der auch seit 2006, in Riga bedürftige Juden unterstützt. 30 alte und bedürftige jüdische Personen erhalten täglich eine koschere Mahlzeit,



G. Hannemann und Aaron Gelfand

die dann in die Haushalte geliefert wird. Er hat auch eine Wohnung angemietet, in der zwei alte Jüdinnen und ein behinderter junger Mann sich ein Zimmer teilen, weil sie sich keine Wohnung leisten können.



Aaron Gelfand

Insgesamt waren wir wieder betroffen von dieser unsagbaren Armut. In dieser Wohnung werden auch die Mahlzeiten in einer kleinen Küche zubereitet und gekocht. Am Shabbat findet in dieser Wohnung ein Gottesdienst statt. Wir haben uns als Yad Ruth entschieden, diese Arbeit mit Sachspenden zu unterstützen, wie z.B. mit dem Kauf einer Waschmaschine, eines Backofens oder eines Trockners. Auch dort werden wir bedürftige jüdische Holocaustüberlebende unterstützen.

Bedürftige Überlebende aus Riga teilen sich ein Zimmer, weil sie die Miete nicht bezahlen können





Lyrik

Halina Birenbaum

Halina Birenbaum, Schriftstellerin, Dichterin, Übersetzerin – ist 1929 in Warschau geboren. Die Besatzungszeit verbrachte sie im Warschauer Ghetto und später in den

Konzentrationslagern in Majdanek, Auschwitz, Ravensbrück und Neustadt-Glewe. Als sie 1945 befreit wurde, war sie 15 Jahre alt.

Yad Ruth e.V. hatte Halina Birenbaum zweimal als Zeitzeugin eingeladen, um an Schulen über ihre Zeit im Ghetto Warschau und in den Lagern zu erzählen.

Unter dem Eindruck des Krieges zwischen Israel und Gaza im Mai 2021 schickte sie mir folgende Zeilen:

»NEUES ALTES HEUTE

Damals im September 1939, moderne Zerstörung und Brandbomben wurden gezählt – heute in Israel, heute zählen wir, wie viele Raketen haben sie auf uns gezielt in einem Moment, wie viele während des Tages, der Nacht, in der Stunde? Wieviel Prozent ihres Vorrates (an Raketen) ist schon vom Feind verbraucht? Hat er genug Zeit, um alles abzuschießen? Und wie hoch sind die Zahlen der Toten, Verletzten, Kinder, Frauen. Auf beiden Seiten?

Nein, es ist nicht und wird nicht mehr das gleiche Israel sein. Schon atme ich etwas Anderes. Es hat sich sofort ausgebreitet und herrscht über uns mehr und mehr. Es saugt auf diese neue tiefe, dunkle Atmosphäre, so als ob es schon immer existierte, niemals anders war. Es wurde der neue und einzig normale Alltag. Unheimlich, gewöhnlich, weil die einzige Wirklichkeit. Heute <<

Text Barbara Maier

Text Übersetzt aus dem Englischen Barbara Maier

Griechenland

Dr. Ludwig-Suhl-Preis für Juden in Thessaloniki

Am 21.10.2020 erhielt die Lehrerin **Gabriele Hannemann** für ihr besonderes Engagement für Yad Ruth zur Shoah, im Bereich Völkerverständigung sowie ihrer pädagogischen Arbeit dazu an Schulen, den **Dr. Ludwig-Suhl-Preis**. Die „Gesellschaft zur Beförderung Gemeinnütziger Tätigkeit, Lübeck“ hat 2003 erstmals einen Preis verliehen als Auszeichnung für besondere Leistungen an allgemeinbildenden Schulen, bei dem Lehrerinnen oder Lehrer oft in ihrer Freizeit für Kinder oder Jugendliche mehr tun, als in den Lehrplänen vorgeschrieben. Das Preisgeld von 1500 Euro geht in ein neues Projekt in Thessaloniki. »Jerusalem des Balkans« wurde Thessaloniki einst genannt, weil die jüdische Gemeinschaft dort so groß war. Fast 50.000 Juden wurden im Zweiten Weltkrieg vor 76 Jahren deportiert. Am 15.3.1943 wurde der erste Zug mit Juden von Thessaloniki nach Auschwitz gebracht. Die jüdische Gemeinde Thessalonikis zählte rund 50.000 Mitglieder. Rund 2000 Menschen haben gerade mit einem Schweigemarsch in Thessaloniki



Text Gabriele Hannemann

Holocaust-Gedenk-Menorah in Thessaloniki
Die Holocaust-Gedenk-Menorah ist ein modernes Mahnmal für das Gedenken an die 50.000 Juden von Thessaloniki, die in Todeslagern ermordet wurden. Die Bronze-Skulptur zeigt eine siebenarmige Menorah deren Flammen stilisierte menschliche Figuren verschlingen.

an die Deportationen erinnert. Sie hielten weiße Luftballons mit der Aufschrift »Nie wieder« in der Hand. Es wird eventuell ein Projekt für bedürftige Juden entwickelt, die unter der Armutsgrenze liegen. Griechenland hat von Deutschland keine Entschädigungsgelder erhalten. Vom 5.10.2021 bis 8.10.2021 besuchte Gabriele Hannemann diese Stadt und die jüdische Gemeinde vor Ort, um über die Umsetzung des Projektes auszutauschen.

Deutschland

Chanukkah-Paketaktion

Wieder packen für Lettland und Litauen

Auch in diesem Jahr soll es wieder eine Chanukkah-Paketaktion nach Lettland und Litauen geben. Durch die Corona-Pandemie-Einschränkungen in 2020 war es nicht so leicht, die Pakete rechtzeitig zu versenden. Die **Firma ALBE in Tornesch** hat es wieder möglich gemacht, die Pakete nach Litauen mitzunehmen. Das war für uns eine unglaubliche Erleichterung. Die Pakete nach Lettland mussten wir einzeln per Post versenden, da die Johanniter Auslandshilfe die Transporte Corona bedingt einstellen musste.

Wir sind sehr froh, dass **Claudia Holzmann und ihre Schülerinnen und Schüler** nebst den beteiligten Kolleginnen und Kollegen auch in diesem Jahr wieder die Pakete für Lettland (20 Pakete) und Litauen (68 Pakete) am 9. November 2021 packen werden. Auch die Firma ALBE in Tornesch hat uns den Transport nach Litauen wieder zugesagt. Die Pakete für Lettland werden wir wie im vergangenen Jahr per Post verschicken. Wir sind sehr froh über die Unterstützung unseres Chanukkah-Projektes, das schon so viele Jahre Bestand hat.

Text Michael Hannemann

Deutschland

Veranstaltungen von Yad Ruth

23.10.2021

von 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr in **Willinghusen in der Neuen Kunsthalle** eine **Lesung von Gabriele Hannemann** aus ihrem Kinderbuch: »**Marisha, das Mädchen aus dem Fass**« sowie der **Vorstellung von Yad Ruth**

5.11.2021 19.30 Uhr bis 21.30 Uhr

in der **Propsteikirche Herz Jesu, Parade 4 in Lübeck** **Vorstellung der Arbeit von Yad Ruth** sowie **Angebot von israelischen Tänzen** von *Michael Hannemann* und *Gabriele Hannemann*

7.11.2021 bis 11.11.2021 Jüdische Zeitzeugin Eva Szepesi

Eva Szepesi, geboren 1932 in Ungarn, Jüdin, wurde am 27.1.1945 von den Soldaten der Roten Armee in dem Vernichtungslager Auschwitz befreit. Unter den Häftlingen befand sich ein bewusstes Mädchen namens Eva Diamant. Sie war eines von etwa 400 Kindern unter 15 Jahren, die sich noch in Auschwitz befanden. Im Spätsommer 1949 kehrte sie nach Ungarn zurück und suchte vergeblich nach ihrer Familie. 50 Jahre war sie nicht in der Lage, über die damalige Zeit zu sprechen. Das Thema: »**Flucht, Leben im Versteck und Auschwitz**« markieren ihre Lebensgeschichte.

Veröffentlichte Literatur:

Eva Szepesi: »Ein Mädchen allein auf der Flucht«, Metropol Verlag

Bärbel Schäfer: »Meine Nachmittage mit Eva - über ein Leben nach Auschwitz«

- | | | |
|-------------------|---|-------------------------|
| 7.11.2021 | St. Petri Kirche Ratzeburg | 18.00 Uhr bis 19.30 Uhr |
| 8.11.2021 | Stormarnschule Ahrensburg
Waldstr. 14 / YadVashem Partnerschule | 11.00 Uhr bis 12.30 |
| 9.11.2021 | Dorothea-Schlözer-Schule
Jerusalemsberg 1-3, Lübeck | 10.00 Uhr bis 11.30 Uhr |
| 11.11.2021 | Fachtag Antisemitismus
Ernst-Barlach-Schule, Seminarweg 1, Ratzeburg | 14.00 Uhr bis 18.00 Uhr |
| 9.11.2021 | Packen der Chanukkapakete
von Berufsvorbereitungsklassen in Hamburg-Bergedorf | |

»... wohin Du gehst, dahin werde auch ich gehen.«

Ruth 1,16

Für unsere Arbeit sind wir ausschließlich auf Spenden und /oder praktische Mithilfe angewiesen. Wir freuen uns über jede Einladung, um über einzelne Projekte zu berichten oder Informationsveranstaltungen zu gestalten.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:

Yad Ruth e. V.

Postfach 80 10 18

21010 Hamburg

Telefon +49-40-727 85 20

Fax +49-40-722 99 20

E-mail yadruth@gmx.de

www.yadruth.de

Gabriele Hannemann

1. Vorsitzende

Trägerin des VERDIENST-
KREUZES AM BANDE

Michael Hannemann

Geschäftsführer

Irmgard Hauschild

Hannes und Barbara Maier

Detlef Rieckmann

Wenn Sie unsere Arbeit finanziell unterstützen möchten:

Yad Ruth e.V.

Commerzbank Reinbek

IBAN DE84 2004 0000 0262 6570 00

BIC COBADEFFXXX

Yad Ruth e. V. ist von den deutschen Finanzbehörden als gemeinnützig anerkannt. Spendenbescheinigungen senden wir Ihnen automatisch am Anfang des Folgejahres Ihrer Spende. Bitte senden Sie uns mit Ihrer ersten Überweisung Ihre vollständige Anschrift (gerne auch per E-Mail oder Post), damit wir Kontakt mit Ihnen halten können.

Der Begriff **Holocaust** basiert auf dem griechischen *holókauston* und bedeutet »vollständig verbrannt«. Dadurch werden Juden sinnbildlich als Brandopfer mit Opfertieren vergleichbar, Nationalsozialisten werden in dieser Interpretation sogar zu Priestern. Daher wird inzwischen der Begriff **Shoa** (bibelhebräisch für »Die Katastrophe«) bevorzugt verwendet.

יד רות
Yad Ruth